



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Was schulden Christen der Welt (Bildung und Dialog)

29.09.1999

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.60

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-12767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-12767)

AT-DA1 1.3.1.23.60

Bildungswerk Günzburg , 25 Jahre , 29.9.1999, 20,00 h

Was schulden christen der Welt (Bildung
und Dialog)

Für die Einladung zu Ihrem Festabend danke ich herzlich . Wenn , das , was Bildungsarbeit in der Kirche sein soll , nicht mein innerstes Anliegen wäre, dem ich durch viele Jahre mitbeschränkten Kräften zu dienen versuchte, dann hätte ich nicht zugesagt . Aber ich glaube zur Jahrtausendwende an die Aktualität dieser Aufgaben in Kirche . Und darum wage ich es - nicht eine grundsatzrede zu halten - aber ein paar Akzente aufzuzeigen . Im Bildungswerk braucht man zunächst das, was die Heilige Schrift ein " h ö r e n d e s H e r z " nennt, eine sensible Offenheit für die zeitlose Botschaft Jesu Christi mit ihrer ganzen Faszination . Und weiters ist ein Bildungswerk , das sich dem Dialog nicht verweigert, so etwas wie ein H o r c h p o s t e n für die Zeichen und Ströme der Zeit , für die warmen und die kalten Strömungen die die Küsten unsere rGesellschaft entweder aufblühen oder erfrieren lassen . Und schließlich ist das Bildungswerk ein Ü b e r s e t z u n g s b ü r o , ein Ort wo man unablässig bemüht sien muß , die großen Anliegen in die Sprache unserer Zeit zu übertragen , wo also die Verkündigung der Kirche etwas von der Firma "Nah und Frisch" bekommt und wo man nicht fromme Sprachkonserven ausgibt, bei denen das Datum schon längst abgelaufen ist .

Und weil das Wort schon gefallen ist , möchte ich bei dem Begriff, der Ihnen ein besonderes Anliegen ist , mit ein paar Gedanke einleitend verweilen . Es geht mir hier nicht um ~~den~~ Dialog als Bildungsmethode . Darüber gibt es viel Literatur und wir wissen , daß er am besten in den interessierten Kreis gehört und nicht so sehr in die Massenveranstaltung . Nein es geht mir um die dialogische Einstellung , die sich durch alles hindurchziehen muß , um die Einfühlung in Ändersdenkende, um eine Lernbereitschaft , um das Erspüren fremder Bedenken und Hemmungen , um das Wissen um die Zeichen der Zeit, um die gründliche und geduldige Argumentation und dem Reden aus Überzeugung , nicht aus eingelernten Floskeln - das alles ist einfach notwendig für eine christliche Bildungsarbeit in unserer Zeit . Und diese Forderung ist nicht von heute. Wie oft finden wir in der Schrift die form des Dialogs ! Sind nicht die Psalmen , ~~das~~ ^{die} Buch Job , die Weisheitsbücher oft und oft dialogisch geführt ? Alles ist Dialog zwischen Gott und Mnesch und Mensch un Gott und Mensch und Mensch . Sogar das zarte Schir ha-Schirim , das Hohelied , ist dialogisch geführt. Wieviel Dialog führt Christus! In der damaligen Welt de rRabbinen war der Dialog hochentwickelt. Wir finden den Dialog in de rApostelgeschichte , in den Auseinandersetzungen der jungen Kirche. der Dialog zieht sich durch die Geschichte der konzilien und der Theologie . Thomas von Aquin verfaßt seine ganze Summa in Dialogform , als Auseinandersetzung .Die Wahrheitsfindung und die Wahrheitsvermittlung ~~ist~~ ^{sind} nie eine Ein-Mann oder Ein -Eine-Frau-Betrieb , sondern immer ein Miteinander .

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen möchte ich nun auf ein paar Akzente katholischer Bildungsarbeit hinweisen, die mir wichtig erscheinen und die Grundhaltung und Zielsetzung berühren (was ja immer zusammengehört).

1) U n t e r s c h e i d e n d e K l a r h e i t

Dieses Erste ist also etwas recht Nüchternes. Ich halte ein Plädoyer für gläubigen, gebildeten Hausverstand. Ich tue das, weil dieser Hausverstand heute in der Kirche manchmal auf Urlaub geht.

Selbstverständlich birgt unser Glaube im Tiefsten geheimnisvolle Wahrheiten, die unseren Verstand übersteigen, wo alle Analyse und Spekulation an die Grenze kommt und wirklich nur mehr der letzte gläubige Dialog bleibt: "Verborgener Gott, ich bete ehrfurchtsvoll zu Dir ..." Aber im Vorfeld ist bei vielen Fragen kritisches Denken und Hausverstand aufgerufen, scharfe Unterscheidung und Klärung der Begriffe. So sind z. B. moralische Forderungen - nach den Worten des Kirchenlehrers Alphons von Liguori, keine Geheimnisse, sondern *r a t i o n a l* zu begründen. Man muß also sich immer wieder fragen: Was ist wesentlich, was ist unwesentlich? Was ist in der Kirche göttlichen Ursprungs, was menschliche Ordnung? Was ist unverzichtbarer Wahrheitsbesitz, was kann sich ändern? Was ist eine wirkliche Verletzung der offenbarten Wahrheit - und was ist nur eine formulierungsfrage? Was ist wirklich verbindliche Glaubenslehre, was ist gesicherte Wahrheit der Heiligen Schrift oder ein Dogma - und und was nicht? Was bedeutet die (nicht gut formulierte, aber) wunderbare Gabe der Unfehlbarkeit in der Kirche und was ist sie nicht?

Diese unterscheidende Klarheit im Vorfeld würde viele innerkirchlichen Debatten entschärfen, viele Vorwürfe überflüssig machen und damit Entfremdungen und Spaltungen vermeiden. Unterscheidende Klarheit hätte die Kirche in der Vergangenheit vor manche folgenschweren Krisen bewahrt, die wir heute nur mehr schwer kitten können. Mir ist schon untergekommen, daß ich als Bischof etwa in dem Falle der Leugnung der Auferstehung Jesu auf der Autobahn der Lehre Streife spielen und zur Seite winken mußte. Aber noch viel öfter ist mir passiert, daß ich bei empörten Aufschreien "Das ist Häresie!, das ist Unglaube!" das ist der Spaltpilz in der Kirche!" sagen mußte: Wo verletzt der Betreffende ein Dogma, wo verletzt er die essentielle Botschaft der Schrift, wo wirft er das unverzichtbar katholische Glaubensgut über Bord? Und siehe, dann wird man auf einmal wenig konkret. Manche Schwierigkeiten und Krisen in der Kirche sind schlicht und einfach ein Stück Dummheit. Daß es jahrelange theologische und kirchendisziplinäre Diskussion in der Kirche gebraucht hat, ob Mädchen ein Ministrantenkleid anziehen und die Kännchen auf dem Altar stellen dürfen, ist nicht gerade visionärer theologischer Potenz gewesen. Darum: Das erste in der Bildungsarbeit: Klärende Unterscheidung.

2) S a c h b e g r ü n d e t e B e s c h e i d e n h e i t

Das klingt vielleicht etwas verwunderlich und könnte nach feigem Duckmäusertum riechen, aber da ist es keineswegs. Dieser Akzent hängt für mich mit der Jahrtausendwende zusammen. Ich plädiere angesichts der innerkirchlichen Bilanz im vergangenen Jahrtausend für eine *k i r c h e n g e s c h t l i c h e* Demut. Ich meine damit nicht die persönliche Demut, das Wissen um die persönlichen eigenen Grenzen. Ich meine hier eine Tugend, die ich in der Kirche allen Verantwortungsträgern wünsche: Die Erkenntnis, daß man sich trotz des wunderbaren Geschenks des Heiligen Geistes in der Erhaltung der Glaubenssubstanz, trotz des Beistands des Heiligen Geistes in der Entfaltung von Spiritualität und christlichem Leben - trotz des ungebrochenen Glaubens an diese Kirche Christi - hie und da schlicht und einfach grob geirrt hat, manchmal mit schweren Folgen, und manchmal auch das höchste Lehramt. Die Hexenbulle war natürlich kein Dogma, aber ein schwerwiegender abergläubischer Irrtum. Die Akzeptanz von Menschenrechten hat auch in der Kirche einen langen und mühsamen Weg, trotzdem diese Menschenrechte aus christlichen Wurzeln blühen. Aber Grundsätze wie Gewissensfreiheit, religionsfreiheit, demokratische Rechte - das alles war auch noch im 19. Jhd. in der Verfassung des Kirchenstaates nicht verankert. Die Begründung der sogenannten Rechte der spanischen Krone gegenüber nicht taufwilligen Eingeborenen sind ein unmenschlicher Skandal gewesen, gegen den erst 80 Jahre später der mutige Bischof Las Casas auftrat. Mir geht es absolut nicht darum, eine Skandalgeschichte der Kir-

che aufzuwärmen, der Kirche, die ich Liebe und ^{für die} sich seit den Gefängnissen der Gestapo gelebt habe, mir geht es auch gar nicht darum, jetzt rhetorische Schuldbekennnisse zu fordern, und ich wage auch die persönliche moralische Verurteilung der damals Irrenden nicht - aber ich wünsche mir das schlichte, demütige Wissen in der Kirche: Wir haben ~~uns~~ auch geirrt, nicht in der Frage, wer Christus ist. Nicht in der Frage der Gegenwart Jesu im Sakrament, nicht in der Frage des Mysteriums der Dreifaltigkeit - wohl aber in der Beurteilung lästiger Mahner, in ethischen Fragen und Fragen der Liebe und der Menschenrechte, im beschämenden Antisemitismus und im Verhalten von Intoleranz, in der Versuchung weltlicher und kirchlicher Machtausübung. Nur die schlichte Demut: So ist es leider gewesen. Und das könnte der Kirche in der Glaubwürdigkeit der Verkündigung nur helfen. Aber die Haltung "Wir haben immer schon gewußt, wir haben immer schon gesagt, wir haben immer schon recht gehabt ..." Diese Melodien erträgt der seriöse Mensch unserer Zeit nicht. Das sind die Schlaflieder der Fundamentalisten. Es hat sich ja in diesem Jahrhundert gegenüber seinem Anfang z.B. der Wahrheitsanspruch der Wissenschaft bedeutend geändert. Sie ist bescheidener geworden. Man weiß in allen Bereichen viel mehr um seine Grenzen als vor hundert Jahren, weil man weiß, daß der Fortschrittsglaube in tiefen Schattenschluchten geraten ist. Und so glaube ich, daß man in der Verkündigung und Bildung der Kirche auch diese Kombination finden muß: Glaubenstreue und bescheiden, auf Grund der tausendjährigen Bilanz. Natürlich muß es eine sachbegründete Bescheidenheit sein, die auch mit der Dankbarkeit für das verbunden ist, was gelungen ist - und daß - wie durch ein Wunder - der Glaube an das Mysterium Jesu ungebrochen blieb.

3) Weitwinkel des Geistes

Dafür muß ich als Grundhaltung in der katholischen Bildungsarbeit plädieren, weil die verwirrende, pluralistische Welt unserer Tage wirklich nicht leicht zu verkraften ist. Mit wievielen Ansichten und Informationen, Halbwahrheiten und Schlagworten werden wir konfrontiert! Wieviel hedonistische Platitüden kommen in ganzen Wogen aus den Bildschirmen! Wieviel Einbrüche in Wertwelten gibt es, Ströme der Unverbindlichkeit und unterschwellige Primitivitäten, vordergründige Ratschläge, abergläubische Phantasmen, Gurus, die das große Glück verheißen. Unsere geistige Welt ist ein Riesen-einkaufszentrum mit lärmender Musik und zehntausend Dingen in den Regalen, die alle Glück verheißen. Darum ist die Versuchung aller sogenannten Fundamentalisten verständlich: Der Rückzug hinter schützende Festungsmauern, die Stacheldrahtzäune der Abwehr und der Dialogverweigerung, die Schaffung eines heiligen Ghettos, in manchen extremen Form und Gemeinschaften sogar mit Bildungsformen der Gehirnwäsche. Die Versuchung ist ^{von} der Situation her verständlich. Und trotzdem landet diese Fluchtbewegung immer wieder - um beim Bild der Festung zu bleiben - in den Kasematten der Vorurteile, der Unduldsamkeit, des blinden Autoritätsglaubens, der Weltverneinung und des Fanatismus - des Zerrbild echter Religiosität.

Darum plädiere ich im katholischen Bildungswesen unbedingt für den Weitwinkel des Geistes. Zweimal im Leben ist mir die Bedeutung dieses Weitwinkels besonders eindrucksvoll aufgegangen - und beidesmal hat mir das sehr geholfen.

Das erstemal hat es der Zufall und der Befehl meines Bischofs gewollt, daß ich doktorieren sollte. Und so ist es dazugekommen, daß ich mich im Biblischen Institut der Universität vier Jahre lang mit der Weisheit des Alten Testaments und den sogenannten Weisheitsbüchern auseinandersetzen mußte (Job, Sprüche, Weisheit Salomos, Jesus Sirach, Kohelet). Nun muß man wissen, daß sich damals in den Jahrhunderten vor Christus das Judentum um eine scharfe Abgrenzung vom Umgebenden, im Hellenismus immer mächtiger werdenden Heidentum ^{Schranken wollte} abgrenzen wollte. Aber in diesen Büchern taucht ein ganz überraschendes Phänomen auf. Man öffnet sozusagen das Tor zur Welt, zu den umgebenden Kulturen und Literaturen, und sammelt - immer auf dem festen Boden des jüdischen Eingottglaubens, Weisheit aus aller Welt: Altägyptisches Spruchgut, babylonische Erkenntnisse, Material aus Ugarit und ägyptische Hymnen, Wahrheiten aus der griechischen Philosophie und die Tugenden des Aristoteles. Im 7. Kapitel der "Weisheit Salomos" finden wir geradezu einen hymnischen Lobpreis der damaligen aufbrechenden hellenistischen Wissenschaft, über neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse, über diesen Morgen aufgeklärten abendländischen Denkens. Und dieser Aufriß in die Weite geschieht durch die Inspiration des Heiligen Geistes, der der eigentliche Urheber dieser Bücher ist.

Es ist wie eine große Bekräftigung der Wahrheit, daß der Geist Gottes überall weht. Natürlich braucht es für diesen großen Kammerschwenk damals wie heute die feste Grundlage des Glaubens und ein heilsam-kritisches Wählen. "Prüft alles, das Gute behaltet." sagt Paulus. Ich gestehe, daß ich mich sehr ~~gef~~freut habe, wie in der Philosophie-Enzyklika des Papstes diese Weite der Weisheitsbücher ausdrücklich erwähnt wurde. ~~Auch~~ Unsere moderne Welt ist nicht nur ein Stadion des Bösen, sondern auch eine Arena des Guten.

ein zweitesmal ist mir dieser Apell zur Weite des Geistes gekommen, wie ich an der Pädagogischen Akademie, fast hilflos überwältigt von den unüberschaubaren Erkenntnissen der Humanwissenschaften, der Erziehungslehre und der Psychologie, der Soziologie und der Verhaltensforschung, der Literatur und der ~~Ver~~kunst, der Musik und der Sportwissenschaft und vieler anderer Sparten, begonnen habe, einen Sachkatalog zu allen einschlägigen Verbindungen zur Religionspädagogik anzulegen. Es sind 45.000 Karten geworden, jedes Werk nach Inhaltsverzeichnis durchgesehen - und da ist mir ein ähnliches Gefühl hochgekommen wie damals im alten Orient: Es gibt so viele positive Ansätze in unserer Welt, so viel neue, gültige Erkenntnisse, die und vor Einseitigkeiten und Engführungen bewahren können. Gerade im anthropologischen Bereich hatten wir in der Kirche, ~~wo~~ ^{die wir in der christl. Welt} ich an mein Studium seinerzeit denke, wirklich Nachhilfestunden nötig. Es braucht natürlich immer ein kritisches Sichten - aber wenn ich es einmal so sage: Die Grundhaltung muß ein Vertrauen in Gottes Geist sein, und nicht ein permanentes Mißtrauen. Es ist ein großer Unterschied von der Wachsamkeit für den Glauben, die ein Bischof ausüben muß, und einer überall wirksamen mißtrauenden Inquisitionsmentalität. ^{Ann} Darum wünsche ich mir Weitwinkel des Geistes im christlichen Bildungswesen, wie ~~sie~~ ^{ihn} ein Henry Newman, ein Teilhard de Chardin, ein Henry Lubac, ein Karl Rahner vertreten haben. (Beispiel Newman-Darwin)

4) H i e u n d d a b r a u c h e n w i r d i e g r o ß e V i s i o n

Der Punkt scheint mir deshalb aktuell, weil heute auch bei uns in der Kirche so oft die Gefahr auftaucht, daß wir in Seitenfragen und Sekundärproblemen und Auseinandersetzungen, die überhaupt keine Glaubensfragen sind, sondern pastoralpraktische Positionen betreffen, die eigentlich befreiende Kraft unseres Glaubens verdecken und vernebeln. Sie erleben ja gerade in Deutschland ein erschütterndes Beispiel. Wir in Österreich haben Ähnliches erlebt. Wenn immer nur solche Probleme in den Vordergrund gestellt werden, wo die Kirche Beratung am besten postieren kann, ob eine Frau wirklich niemals eine Pille nehmen darf, ob man - wie in der Heiligen Schrift vorgesehen, doch auch an dne Vir probatus denken sollte, ob wie im ersten Jahrtausend selbstverständlich, die Ortskirche bei Bischofsbestellungen mitreden darf, - wie immer ~~man~~ über diese Fragen denkt, vielleicht gibts auch hier im Saal verschiedene Meinungen - das alles sind keine tragenden Fragen unseres Glaubens. Da leuchtet das Eigentliche, das Befreiende, das Erlösende nicht auf. Es bleibt alles in Sekundärproblemen. Das alles spielt auf der vordersten Bühnenrampe - aber der große Rundhorizont, den der Glaube leuchtend schenken will, bleibt dunkel. Darum mein Appell an katholische Bildungsarbeit: Hie und da brauchen wir die große Vision.

Es gibt Erlebnisse, die man nicht vergißt, nicht einmal nach einem halben Jahrhundert. Es war in einer Jännernacht des Jahres 1945. Wir hatten einen weit über 1000 km reichenden Rückzug durch Lappland hinter uns, unter schrecklichen Entbehrungen und dezimiert, immer nur in einem schlechten Zelt ohne Boden, bei minus 40 Grad, immer bei Nacht - es gibt ja nur eine Stunde schwache Dämmerung, mit einer jämmerlichen Verpflegung, jede Nacht 30, 40 km Langlauf, mit schwerem Gepäck. Aber in jener Jännernacht 1945 standen wir zehn Mann, die Nachhut, die allerletzten von Zehntausenden, auf einem Paß des norwegischen Hochgebirges und schauten auf die endlosen Hügel Lapplands im Sternenschein zurück. Und da kam das Nordlicht. Ich habe in drei Jahren viele gesehen, aber keines wie dieses. Es war ein Kronennordlicht. Rund um den Horizont lag wie ein Neonlicht ein heller Reifen, und von diesem Kranz schossen Lichtstrahlen zum Zenith empor, zum Polarstern, der dort oben senkrecht steht. Und so bildete das ausnahmsweise ganz stabile Licht eine riesige, leuchtende Kaiserkrone im ganzen Universum. Manche Sektoren blieben dunkel, aber durch das Licht schimmerten die Sterne durch wie die Diamanten. und alles konzentrierte sich auf den Polarstern, wo alles Licht zusammenlief. Ich werde dieses dunkle und doch helle Univer-

sum nie vergessen „ dieses All, in dem alle Strahlen zusammenlaufen, das zwar vieles dunkel ließ, aber doch strahlend war, wie das Helldunkel des Glaubens. Und diese zehn ausgefrorenen, halbverhungerten, unzähligemal dem Tode entronenen, müden Menschen – sie waren wirklich ein Symbol der unerlösten Menschheit, und gleichzeitig Symbolfiguren der Sehnsucht. Ich habe an dieses Kronenpolarlicht gedacht, wie ich bei einem deutschen Tiefenpsychologen gelesen habe: "Was der Mensch heute am meisten braucht, ist das tröstende Geheimnis". Ich habe im Theologiestudium daran gedacht, wenn in den Vorlesungen Karl Rahner die Erlösungsbotschaft emporwuchs, ich habe beim Johannesprolog daran gedacht, beim Sonnengesang des heiligen Franz, bei großen Lyrikern, bei Mahlers Auferstehungssymphonie, beim "die Himmel rühmen" Ludwig van Beethovens. Hier und da muß die großartige Vision des Christseins aufblitzen. So wie mitten in der lateinischen Vorlesung Karl Rahner einmal überwältigt stehen bleibt und auf deutsch gesagt hat: "Meine Herren, die Botschaft Jesu ist unüberholbar ..." Der Mensch hat eine Sehnsucht nach Vision, nach Schau in sich, nach Gipfelstunden des Daseins. Der derzeit vielzitierte Goethe hatte recht, als er im Gedicht "Der Türmer" schrieb: "Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt – dem Turme verschworen gefällt mir die Welt".

Und wenn in unsere Bildungsarbeit und Verkündigung nur Probleme gewälzt werden, aber nie die Vision aufblitzt, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich die Menschen bei esoterischen Träumen und krausen Mystizismen Ersatz holen. Darum: Hier und da muß die große Vision aufleuchten.

5) Und noch das Letzte, Entscheidende für katholische Bildung

Die alten Römer haben gesagt, daß ~~der~~ die Eule, der heilige Vogel der Minerva, ihren Flug in der Dämmerung beginnt. Wir stehen in der Abenddämmerung eines Jahrtausends. Und auch wir Christen horchen und hoffen auf das Rauschen von Vogelschwingen, aber nicht ~~so~~ so sehr auf das der Eule, als vielmehr auf das der Taube. Meine lieben Freunde, vergessen wir nicht: Dieser Geist Gottes ist es, der mit seinen Gaben bei uns sein muß, damit wir der Wahrheit und dem Heil näherkommen. Bei der abendlichen Fahrt im Auto ~~durch~~ durch das Land ist mir zum Bewußtsein gekommen, was diese Gaben bedeuten. Die Gabe der Weisheit ist wie der Scheinwerfer, der mir zwar nicht alles erhellt, wohl aber Straße und Leitlinien, Rückstrahler und Randsteinreflektoren, Verbotstafeln und Abzweigungen, Warnungen und Kurven aufleuchten läßt – kurzum alles, was ich brauche, um ans Ziel zu kommen. Diese Werteinsicht, das zu erfassen, worauf es ankommt – genau das ist Weisheit zum Unterschied von den Schuttbergen positiven Wissens in unserer Zeit. ~~Und diese Weisheit ist ein Geschenk~~ Und der heilige Geist ist mir vorgekommen wie die wunderbare Klimaanlage, die nur der zu schätzen weiß, der die schrecklichste Kälte erlitten hat. Der heilige Paulus hat dieses Klima des Geistes ja beschrieben: Friede, Freundlichkeit, Rücksicht, Vertrauen, Güte, Großmut. Wir brauchen dieses Klima in der Bildungsarbeit, sonst geht nichts weiter. Und dieses Klima ist ein Geschenk. Und der Heilige Geist ist mir vorgekommen wie die Zündkerze, die den Motor in Bewegung setzt. Wir brauchen diesen Funken. Ich meine damit den Funken des Kreativen, des Schöpferischen in der Kirche, dieses Aufblitzen in der Kirchengeschichte. In einem Augustinus, einem Franziskus, einem Charles de Foucauld, einem Teilhard, einem Johannes dem XXIII ... Wir brauchen diesen guten Gedanken, der uns eine neue Idee für Bildungsarbeit bringt, für sprachliche Formulierung, für karitative Aktion für kirchliche Erneuerung. Wir brauchen die Zündfunken der Dichter, der Künstler, der Musiker, eines Jugendchores, eines Schriftstellers, die Improvisationen eines großen Orgelspielers. Wir brauchen in diese müden Welt und einer manchmal müden Kirche den Zündfunken des Schöpferisch-Hoffnungsbringenden. Dieser Geist Gottes ist das letztlich Fragende aller Bildung von Herz und Geist, und darum möchte ich mit dem Hinweis auf den Flügelschlag der Taube schließen, im Vertrauen auf diesen Flug der Taube über die Welt und über die Kirche, in der Abenddämmerung dieses Jahrtausends. Denn er kann uns alles schenken – die nüchtern – unterscheidende Klarheit des Verstandes, die sachliche Demut, den Weitwinkel des Geistes und die Vision des tröstenden Geheimnisses.

der Menschheit